

## Panama Painting

*Im Offshore-Geschäft ist Geld alles, aber die Währung wandelbar: Superreiche legen ihr Vermögen gerne auch in berühmten Kunstwerken an. Über einen von den Nazis geraubten Modigliani, der vor seinem rechtmäßigen Eigentümer versteckt wird. Vielleicht nicht mehr lange*

Von Katrin Langhans, Frederik Obermaier, Bastian Obermayer und Kia Vahland, Süddeutsche Zeitung, 9.04.1016

Ein Bild, das als verschollen gilt, taucht nach 52 Jahren wieder auf. Es wird verkauft. Und verschwindet wieder. Die Suche nach dem wahren Eigentümer führt über Pariser Archive, Londoner Auktionshäuser und Schweizer Kunstbunker bis vor ein New Yorker Gericht. Der Enkel des längst verstorbenen Besitzers legt sich mit einem der bekanntesten und umstrittensten Kunsthändler der Welt an. Er will das Bild zurück, das von den Nazis enteignet worden war.

Ein Team von Journalisten aus Deutschland, Frankreich, Kanada und der Schweiz ist den Spuren des Gemäldes gefolgt, die hineinführen in eine Schattenwelt. Kunstwerke verschwinden jahrelang in Briefkastenfirmen, und Anwälte versuchen, die Wahrheit zu verschleiern. Am Ende fügen sich die Dinge zu einem stimmigen, logischen Ergebnis – zu einem Beweis. Was wird der wert sein?

Der Brief

Oscar Stettiner setzt im Frühjahr 1946 in Paris ein Schreiben an das Zivilgericht in der Rue du Cherche-Midi auf. Der Krieg ist gerade erst vorbei und die Hungersnot überstanden. Die Nazi-Herrschaft ist Geschichte, die neue Zeit beginnt sich zwischen den Trümmern zu sortieren. Nur ein paar Straßen von der Seine entfernt betreibt

# ReporterFORUM

[www.reporter-forum.de](http://www.reporter-forum.de)

Stettiner, ein jüdischer Kunsthändler und -sammler, seine Galerie „Stettiner et Cie.“ in der Avenue Matignon 18, im achten Arrondissement. Ein gutes Viertel, in dem noch heute elegante Stadthäuser das Bild prägen.

Oscar Stettiner, gebürtiger Brite, hatte Paris ein paar Jahre zuvor verlassen müssen, er war im November 1939, sieben Monate vor dem Einmarsch der Deutschen, in seinen Geburtsort La Force im Süden geflohen. Seine Kunstwerke, diesen Schatz, musste er zurücklassen. Zwei Jahre nach Oscar Stettiners Flucht setzten die deutschen Besatzer einen Verwalter für seine Galerie ein, den „Commissaire Gérant“ Marcel Philippon. Er verkaufte das Eigentum von Oscar Stettiner, und was er bekam, abzüglich seiner Provision, ging an die Nationalsozialisten.

Stettiner, Jahrgang 1878, hatte sich auf antike Möbel und Teppiche verlegt, fand aber an einem besonderen Gemälde Gefallen. Es war in Paris von dem italienischen Künstler Amedeo Clemente Modigliani wohl um 1918 gemalt worden. „Homme assis (appuyé sur une canne)“, übersetzt „Sitzender Mann (aufgestützt auf einen Stock)“. Stettiner hatte es 1930 offenbar an die Biennale in Venedig verliehen, eine der wichtigsten Kunstausstellungen der Welt.

Marcel Philippon, der nun die Galerie des geflüchteten Juden verwaltete, setzte vier öffentliche Auktionen an, um die zurückgelassenen Kunstwerke Stettiners zu verkaufen. Er nahm, was er kriegen konnte, er verschleuderte die von den Nazis geraubte Ware regelrecht. Der „Homme assis“ wechselte laut einer alten Ausgabe des Kunstmagazins La Gazette Drouot im Juni 1944 für 16000 Francs den Besitzer – schon damals ein lächerlicher Betrag für einen Modigliani.

Irgendwann im Jahr 1944 kehrte Oscar Stettiner aus Gründen, die sich nicht mehr recherchieren lassen, nach Paris zurück. Sein Besitz war da schon weitgehend verloren – und er selbst wurde verhaftet. Aber im August 1944 kapitulierten in der französischen Hauptstadt die deutschen Besatzer; bald danach erklärte die französische Regierung Zwangsverkäufe von Besitz jüdischer Eigentümer für null und nichtig.

# ReporterFORUM

[www.reporter-forum.de](http://www.reporter-forum.de)

Deshalb setzt Oscar Stettiner im Frühjahr 1946 den Brief an das französische Gericht auf: Er will seinen Modigliani zurück, um den die Nazis ihn gebracht hatten.

## Das Bild

Es ist, als wäre dieser gemalte Herr nur ein Zuschauer, einer, der die Welt beobachtet, anstatt in ihr zu leben und zu handeln. Im gepflegten Dreiteiler sitzt er da, leicht breitbeinig, die Hände auf einen Stock gestützt. Sein Porträt ist in dunklen Farben gehalten, Grau, Braun und Schwarz, an manchen Stellen schimmert die Leinwand durch, als hätte der Künstler das Bild absichtlich nicht vollendet. Nur die Augen blitzen hell auf, doch sie sind beinahe pupillenlos. So ist es oft bei Modigliani: Er schafft Figuren mit flachen Gesichtern und entrückten Augen, die durch den Betrachter hindurchschauen, und gerade dadurch mehr zu sehen scheinen als alle anderen.

In ihrer Melancholie strahlen sie eine Selbstgenügsamkeit aus, die zum Leben des Künstlers so gar nicht passen will. Schon als Kind hatte der am 12. Juli 1884 in Livorno geborene Junge mit Krankheiten zu kämpfen. Er wuchs in einem gebildeten jüdischen Elternhaus auf, die Mutter verfasste Literaturkritiken, der Großvater interessierte sich für den Schriftsteller Oscar Wilde. Amedeo aber wollte malen und studierte in Florenz und Venedig. 1906 gelang ihm der Umzug in das wichtigste Kunstzentrum der Welt: Paris. Modigliani sog das Leben der Bohème auf, hatte aber nie genug Geld. Das investierte er trotzdem in Alkohol, Haschisch und wohl auch Opium. Nicht einmal die Liebe konnte ihn zur Ruhe bringen.

Umso ausgeruhter kommt Modiglianis Kunst daher, die Pablo Picassos Innovationen mit der klassischen italienischen Kunstgeschichte verbindet. Modigliani war in erster Linie Porträtist. In schnellen Strichen und gezielten Farbtupfern erfasste er die Menschen um ihn herum, von Freunden bis zu Zufallsbekanntschaften. Später wurden vor allem seine versonnenen Akte liegender Frauen berühmt, für ein solches Motiv zahlte ein chinesischer Telefonbieter im vergangenen Jahr bei Christie's 170,4 Millionen Dollar. Eine so hohe Summe würde der schnauzbärtige Stockträger heute wohl nicht bringen, einen zwei- bis dreistelligen Millionenbetrag aber doch.

## Das Rätsel

Oscar Stettiners Beschwerde geht den Gang der Behörden. Im März 1947 verfasst ein staatlicher Ermittler einen Bericht, der bis heute in einem Pariser Archiv liegt. Der Ermittler kommt zu dem Schluss, ein Mann namens „Van der Klip“ habe den „Sitzenden Mann“ 1944 gekauft. Er notiert die Adresse Rue de Courcelles 36 in Paris. Der Käufer hatte außer dem Modigliani auch einen Teppich erstanden sowie ein Gemälde, das Oscar Stettiner als Kind zeigt.

Oscar Stettiner ist nun kurz davor, das Gemälde wiederzuerlangen: Der Ermittler macht Van der Klip ausfindig und trifft sich mit ihm und Stettiner in einem Pariser Hinterhof, wo in einem Schuppen der Teppich lagert. Van der Klip ist bereit, ihn zurückzugeben.

Der Modigliani aber ist nicht hier.

Das Gemälde, behauptet Van der Klip, habe er einem Monsieur Mariage eu de Saint Pierre verkauft. Dieser ist bei dem Treffen auch dabei und erklärt, den „Sitzenden Mann“ im Oktober 1944 für 25000 Francs weiterverkauft zu haben, und zwar an einen amerikanischen Offizier. Den will er im Café du Rohan am Place du Palais Royal getroffen haben, nah beim Pariser Louvre. Der Ermittler bekommt weder einen Namen noch eine Adresse des angeblichen Käufers aus Amerika.

Ende der Spur. Der jüdische Kunsthändler Oscar Stettiner stirbt im Februar 1948, ohne das wertvolle Bild zurückbekommen zu haben. Sein „Sitzender Mann“ von Amedeo Modigliani bleibt verschollen. Aber es bleibt rechtlich – und moralisch ohnehin – sein Bild.

## Die erste Auktion

Fast 50 Jahre später, im Juni 1996, taucht „Homme assis“ wieder auf – bei einer Auktion von Christie's in London. Ein anonymer Verkäufer bietet es laut Katalog zur Versteigerung an. Über den damaligen Eigentümer des Bildes erfährt man nichts, lediglich, dass es 1930 auf der Biennale gezeigt worden sein soll. Kein Wort über

# ReporterFORUM

[www.reporter-forum.de](http://www.reporter-forum.de)

Stettiner oder dessen direkte Erben, drei Kinder und seine Frau. Sie sind zu dieser Zeit schon verstorben. Und auch kein Wort über weitere Nachfahren. Für Christie's ist der Verkäufer anonym, der Käufer wird nicht öffentlich bekannt. Nur so viel: Er bekommt den Zuschlag für 3,2 Millionen Dollar. Erst Jahre später wird sich herausstellen, dass es sich um eine Briefkastenfirma mit Sitz in Panama handelt.

Panama. Das wird zum Problem werden. Hier trifft die Schönheit der Kunst auf die Camouflage der Finanzwelt.

Geschäfte über Briefkastenfirmen sind in der Kunstwelt nicht selten. In dem Material, das eine anonyme Quelle der Süddeutschen Zeitung zugespielt hat, tauchen etliche weltweit bekannte Kunstsammler und -händler auf. Etwa der spanische Thyssen-Bornemisza-Clan, der chinesische Magnat Wang Zhongjun oder Picassos Enkelin Marina Ruiz-Picasso. Allein in den Unterlagen von Borja Thyssen liegen Dokumente zu Geschäften mit so vielen Kunstwerken, dass man ein Museum füllen könnte.

Der Kunstmarkt ist verschwiegen. Der Art Market Report schätzt, dass etwa die Hälfte aller weltweiten Kunstauktionen im Geheimen abgewickelt werden. Der Rest wird auf öffentlichen Auktionen gehandelt, aber auch dort verbergen sich Käufer und Verkäufer gerne hinter Briefkastenfirmen. Wer bei Auktionen nachfragt, wer der Käufer und wer der Verkäufer ist, der erfährt meistens nichts oder lediglich einen nichtssagenden Firmennamen.

Der Modigliani, der 1996 kurz auf der Christie's-Auktion sichtbar wird, verschwindet wieder.

## Die zweite Auktion

2008 taucht das Gemälde wieder auf, „Homme assis“ steht diesmal bei Sotheby's in New York zum Verkauf.

Der Wert des Bildes wird inzwischen auf 18 bis 25 Millionen Dollar geschätzt, so steht es im Katalog der Auktion. Und diesmal heißt es dort, das Bild stamme „möglicherweise“ aus dem Bestand des jüdischen Kunsthändlers Oscar Stettiner. Eine

# ReporterFORUM

[www.reporter-forum.de](http://www.reporter-forum.de)

Person namens „J. Livengood“ habe es irgendwann zwischen 1940 und 1945 bei einem anonymen Verkauf in Paris erstanden habe. Von Van der Klip?

Livengood wiederum habe den Modigliani vererbt – und zwar an jene unbekannte Person, die das Bild 1996 bei Christie's versteigert hat, wodurch es beim International Art Center landete. Auch diesmal ist von lebenden Nachfahren Stettiners keine Rede.

Niemand mehr hatte offenbar den verträumten Mann auf Modiglianis Bild vermisst. Die Zeit schien die Erben und die Erinnerung zu verschlucken. Niemand hatte nach Erklärungen gesucht. So hatte auch niemand vom Tod einer gewissen Maud Van der Klip Standley Notiz genommen, die am 18. Juni 2008 im Alter von 91 Jahren in den USA gestorben war. Ein Jahr später erschien in der San Diego Union Tribune eine Traueranzeige anlässlich ihres ersten Todestags. Der Text führte sogar aus, dass Maud Van der Klips Familie sich mit moderner Kunst beschäftigt und sie selbst sich einst um eine der beiden Galerien ihres Vaters in Paris gekümmert habe. Unter den Hinterbliebenen stand auch eine Witwe von John, deren Name mit Eve Livengood angegeben war. Ist John dieser J. Livengood, der laut Sotheby's in den 1940er-Jahren in Paris den Modigliani gekauft haben soll?

Die Auktion bei Sotheby's jedenfalls endete ohne Zuschlag. Niemand wollte den „Homme assis“ mit seiner zweifelhaften Herkunft.

## Die Entdeckung

Eine Mitarbeiterin der kanadischen Kunstdetektei Mondex, die seit Mitte der 1990er-Jahre Nazi-Raubkunst aufspürt, um sie ihren rechtmäßigen Eigentümern zuzuführen, sucht in einem Pariser Archiv nach einer Information. Per Zufall stößt sie auf das Antwortschreiben, in dem das französische Gericht vor mehr als 60 Jahren auf Oscar Stettiners Bitte reagiert, sein Gemälde zurückzuholen – den Modigliani, den sitzenden Mann. Das Interesse der Detektivin an dem Werk ist geweckt, es dürfte viele Millionen wert sein. Die weitere Recherche wird schnell zur Chefsache.

Der Gründer der Detektei Mondex heißt James Palmer, er ist Kanadier – und Jude, so wie viele der von den Nazis Beraubten. Auch der Künstler selbst, Amedeo

# ReporterFORUM

[www.reporter-forum.de](http://www.reporter-forum.de)

Modigliani, war Jude. Für Palmer spielt das eine große Rolle. Er wolle auch nach so langer Zeit „Gerechtigkeit herstellen“, was wohl nach einem Wohltäter klingen soll.

Palmer, ein kleiner, feiner Mann mit freundlichem Lächeln und britischer Ausstrahlung, hatte seine Detektei zunächst gegründet, um unbeanspruchte Immobilien und Konten an deren rechtmäßige Eigentümer oder deren Nachkommen zu vermitteln. „Es ist ein wundervolles Gefühl, in die Vergangenheit zurückzugehen, all die Puzzleteile zusammenzufügen und dem Klienten zu helfen, eine Forderung zu stellen“, sagt James Palmer in einem Fernsehinterview mit CBC, dem kanadischen Recherchepartner der Süddeutschen Zeitung. „Wir korrigieren historisches Unrecht.“ Gegen Erfolgsbeteiligung, versteht sich: 35 bis 39 Prozent des Wertes nehme seine Detektei als Provision für ein wiederbeschafftes Bild. Bei dem „Homme assis“, dem „Sitzenden Mann“, wäre das heute womöglich ein zweistelliger Millionenbetrag.

## Die Biennale

Mondex beginnt, die Geschichte des Gemäldes zusammenzufügen. Die Mitarbeiter recherchieren den Fall über Archive in Italien, Frankreich und Deutschland. 2009 stößt Palmer selbst im Register der Biennale in Venedig auf ein altes Schwarz-Weiß-Foto, das mehrere Gemälde in einer Halle zeigt. Eines dürfte der gesuchte „Sitzende Mann“ sein. Am unteren Bildrand ist die Ausstellungsnummer vermerkt: 35.

Das Gemälde war demnach Teil einer Sonderausstellung zu Modigliani. Lionello Venturi, der Kurator, wollte seinem Landsmann mit einer Retrospektive endlich zum internationalen Durchbruch verhelfen und erkundigte sich bei Privatbesitzern nach Porträts. In der damaligen Korrespondenz ist ein Brief eines Freundes von Oscar Stettiner erhalten, der dessen Männerbildnis empfiehlt. Es passe so gut zu einem weiteren Gemälde, einem „Pendant“ im Besitz eines anderen Sammlers. Möglicherweise gehörte zu dem sitzenden Herrn mit Stock also einmal ein zweites Bild, vielleicht eine Dame. Wer der Herr ist, wo Modigliani ihn gemalt hat, bleibt ungewiss.

# ReporterFORUM

[www.reporter-forum.de](http://www.reporter-forum.de)

In der Ausstellung hing „Homme assis“ zwischen zwei anderen Porträts. Im dazugehörigen Katalog findet Palmer den für ihn entscheidenden Hinweis: Nummer 35, „Ritratto d'uomo. Coll. sig, Stettiner, Parigi“. Der Bezug zur Sammlung von Signore Stettiner.

Für Palmer war das die Bestätigung, fast amtlich, denn die Biennale ist eine international renommierte Kunstausstellung. Bis dahin hatte er nur den Hinweis aus den archivierten Gerichtsschreiben von 1946, wonach Stettiner der Modigliani einst gehörte. Später finden die Mitarbeiter von Mondex auch noch vergilbte Briefe und Telegramme, die sich auf die Eigentümerschaft Oscar Stettiners beziehen.

Für den Kunstdetektiv Palmer ist die Sache nun klar: Der Modigliani muss geraubt worden sein. Jetzt muss er nur noch den aktuellen Eigentümer des Bildes finden, um es im Namen der Nachfahren Stettiners zurückfordern zu können. Schon stünde ein Millionengeschäft in Aussicht.

Die Detektei spürt in Frankreich den einzigen noch lebenden Erben von Oscar Stettiner auf – Philippe Maestracci, seinen Enkel. Er wohnt in dem Haus, in dem sein Großvater nach der Flucht aus Paris lebte. La Force ist ein beschauliches Dorf im Südwesten Frankreichs, eineinhalb Stunden von Bordeaux entfernt. Nicht viel mehr als 2000 Einwohner leben dort. Palmer erinnert sich später so an das erste Treffen mit Maestracci: „Er hat eine wundervolle Familie, ist sehr nachdenklich, sehr zurückhaltend.“ Als er ihn darauf angesprochen habe, dass der Modigliani womöglich sein Leben verändern werde, habe Stettiners Erbe gesagt: „Sollten wir den Fall gewinnen, wären meine Kinder sicher sehr glücklich darüber.“ Maestracci ist heute über 70 Jahre alt und längst selbst Großvater.

Nun beginnt der schwierigste Teil des Fahndung. Der Enkel von Oscar Stettiner mag der rechtmäßige Eigentümer sein – aber in wessen Besitz befindet sich das Gemälde heute?

## Der Nahmad-Clan

Der einzige Anhaltspunkt für die Detektive von Mondex ist zunächst, dass der „Sitzende Mann“ von Modigliani seit der ersten Versteigerung bei Christie's viermal



# ReporterFORUM

[www.reporter-forum.de](http://www.reporter-forum.de)

in Ausstellungen zu sehen war. Jeweils einmal im Musée d'Art Moderne in Paris und in der Royal Academy of Art in London – aber zweimal in Galerien der Familie Nahmad. Beide heißen „Helly Nahmad Gallery“, eine liegt in London, die andere in New York. Zwischen diesen Ausflügen schlummert das Kunstwerk in einem Kunstlager in Genf, einem sogenannten Freeport.

Der Hinweis auf den Namen Nahmad elektrisiert die Detektive.

Unter Kunstexperten gelten die Nahmads mit als größte Käufermacht auf dem internationalen Markt. Sie sollen Werke allein von Picasso im Wert von etwa einer Milliarde Euro besitzen – nur die Familie Picasso hätte mehr. Den Gesamtwert ihres Kunstbesitzes, darunter sind auch mehrere Modiglianis, schätzt das Wirtschaftsmagazin Forbes auf drei Milliarden US-Dollar. Die Familie, schrieb das Blatt vor einiger Zeit, werde zu gleichen Teilen „bewundert und gefürchtet“, sie sei „mächtig, habgierig und mit spitzen Ellbogen versehen“. Bei Auktionen in New York oder London saßen sie meist in erster Reihe und böten mit – oftmals gleich zu fünf.

Der Kopf des Clans ist Davide Nahmad, 68, ein Milliardär libanesischer Abstammung mit italienischem Pass und Wohnsitz in Monaco. Er hat drei Kinder, wichtig für den Fall ist von ihnen Hillel, der „Helly“ gerufen wird und einen Ruf als Playboy genießt. Er lebt in New York und gilt als guter Freund von Leonardo DiCaprio – ein bekanntes Gesicht unter den Schönen und Reichen der Stadt. Nicht weit vom Central Park, im berühmten Carlyle-Hotel, leitet er eine schicke Galerie für impressionistische und zeitgenössische Kunst: die Helly Nahmad Gallery, eines der beiden Ausstellungshäuser, auf die Detektiv Palmer gestoßen war. Die andere Helly Nahmad Gallery in London betreibt sein Cousin gleichen Namens.

Helly Nahmad, Davides Sohn, war 2013 festgenommen, seine Galerie vom FBI durchsucht worden. Beamte nahmen Akten und Computer mit. Die Galerie sei „wegen Renovierung geschlossen“, hieß es daraufhin. Die Staatsanwaltschaft warf ihm vor, mit Unterweltgrößen wie „Joe the Hammer“, „Blondie“ und „dem kleinen Taiwanesen“ einen Glücksspiel- und Geldwäschering geleitet zu haben. Mehrere Millionen Dollar sollen über ein Geflecht aus Bankkonten und Offshore-Firmen gewaschen worden sein.

# ReporterFORUM

[www.reporter-forum.de](http://www.reporter-forum.de)

Vor Gericht wurden auch abgehörte Gespräche Nahmads öffentlich. In einem davon ging es um Kunst und Geldwäsche:

„Manchmal braucht eine Bank eine Begründung für eine Transaktion, nicht wahr?“, fragte Nahmad demnach in einem Telefonat. „Wir können einfach sagen, oh, Sie kaufen ein Gemälde, wenn Sie eine Rechtfertigung brauchen. Sie verstehen, was ich meine? Einen Picasso oder so etwas.“ 2014 wurde Nahmad zu einem Jahr Haft und rund sechs Millionen Dollar Strafe verurteilt.

Auch auf dem Kunstmarkt gelten die Nahmads als harte Kerle. Die Nahmads treiben Preise in die Höhe, behaupten Kritiker. Die Strategie der Kunsthändler: günstig kaufen, halten und erst verkaufen, wenn das Timing stimmt. Waren Impressionisten günstig zu haben, kauften sie Impressionisten, als Japaner Impressionisten suchten, verkauften sie Impressionisten. „Sie haben mehr Kunstwerke verkauft als jeder andere“, sagte der Chef des Auktionshauses Christie’s einmal. Die „Warren Buffetts der Kunstwelt“ nannte man sie schon, und das war nicht als Kompliment gedacht. Kunst-Spekulanten eben.

Im vergangenen Jahr haben sie in New York eine Ausstellung veranstaltet, die sie im Internet mit einem Bild des Künstlers Giorgio de Chirico beworben haben. Es trägt den Titel „Zwei Griechinnen“. Dasselbe Bild taucht in einer Datenbank auf, die Fälle von enteigneter Kunst listet. Dort steht, es bestünden „Zweifel an seiner Restitution“, also daran, ob das Bild ordnungsgemäß rückerstattet wurde und damit nicht mehr als Raubkunst gilt.

## Die Klage

Auf Anraten der Detektei Mondex nimmt sich der Erbe von Oscar Stettiner, Philippe Maestracci, einen Rechtsbeistand. Er lässt zwei Briefe an die Helly Nahmad Gallery schreiben, einen im Februar und einen im März 2011. Darin bittet er Helly

# ReporterFORUM

[www.reporter-forum.de](http://www.reporter-forum.de)

Nahmad um einen Termin. Er möchte mit dem Besitzer des „Homme assis“ sprechen, weil er den Modigliani zurückhaben will. Antwort bekommt er nicht.

Im Herbst 2011 zieht Maestracci in New York gegen die dortige Helly Nahmad Gallery vor Gericht. Der Fall „Philippe Maestracci vs. Helly Nahmad Gallery Inc.“ ist anhängig beim United States District Court Southern District of New York. Maestracci fordert die Rückgabe des Modiglianis – oder eine Ausgleichszahlung. Auf Dutzenden Seiten hat Maestraccis Anwalt den Weg des „Sitzenden Mannes“ vom jüdischen Kunsthändler Oscar Stettiner über den Zwischenhändler im Nazi-Auftrag bis hin zur Helly Nahmad Gallery nachgezeichnet. Alles klingt schlüssig und gut belegt.

Nach Ansicht des Anwalts von Nahmad hat Maestracci aber „den falschen Angeklagten verklagt“, schließlich sei die Galerie seines Mandanten gar nicht Eigentümer des Gemäldes. Er legt dem Gericht ein Schreiben des Auktionshauses Christie's vor, wonach das Bild 1996 an die panamaische Firma International Art Center S.A. verkauft worden sei. Die wahren Besitzer dieser Briefkastenfirma verstecken sich hinter Scheindirektoren. Die Galerie habe also „keine legalen Mittel, das Bild an den Kläger herauszugeben“. Außerdem fehle der Beleg, dass Oscar Stettiner das Gemälde einst wirklich gekauft habe.

Tatsächlich konnten Juden, die fliehen mussten, ihre Kontoauszüge und Kaufbelege oft nicht retten. Auch von Oscar Stettiner sind keine solchen Quittungen erhalten. Doch im Fall des Modigliani gibt es außergewöhnlich klare Hinweise darauf, dass Stettiner Eigentümer des Bildes war und von den Nazis bestohlen wurde. Überliefert ist das Foto der Venedigbiennale von 1930, das zeigt, wie der verträumte Mann mit Stock an einer Wand hängt. Die Nummer des Bildes, Nummer 35, stimmt mit dem Ausstellungskatalog überein, der auf die Sammlung Stettiner verweist. Im Vorfeld der Biennale verfasste zudem ein Freund Stettiners das Schreiben, in dem es heißt, Stettiner sei „possessore“, Besitzer eines Männerbildes, das auch ausgestellt werden solle. Und schließlich ist das französische Behördenschreiben von 1946 überliefert, das Stettiner recht gibt: Ihm ist das Modigliani-Porträt eines Mannes weggenommen worden.

# ReporterFORUM

[www.reporter-forum.de](http://www.reporter-forum.de)

Nach amerikanischem Recht kann der Erbe Stettiners damit das Werk Modiglianis zurückfordern – denn im Gegensatz zu Deutschland verjährt in den USA der Anspruch auf die Rückgabe gestohlener Kunstgegenstände generell nicht.

Öffentliche Museen haben sich verpflichtet, gemäß der Washingtoner Erklärung von 1998 Raubkunst zurückzugeben. Sie empfiehlt das auch Privatbesitzern. In Deutschland sind diese frei in ihrer Entscheidung. Sie können sich, wie kurz vor seinem Lebensende der Kunsthändlersohn Cornelius Gurlitt, freiwillig zur Restitution von NS-Raubkunst bereit erklären. Sie können bisher aber auch beteuern, von dem Diebstahl nichts gewusst zu haben und daher alles behalten wollen. So hätte ein Erbe drangsaliertes Juden vor Gericht in Deutschland schlechtere Chancen als in den USA.

Helly Nahmad versichert indes schriftlich, seine Galerie habe den Modigliani „zu keiner Zeit“ besessen, sondern lediglich einmal für eine Ausstellung ausgeliehen.

Maestracci erweitert die Klage daraufhin einige Monate später um Davide Nahmad und Helly Nahmad persönlich sowie um das ominöse International Art Center. Die Firma, glaubt Oscar Stettiners Erbe nach wie vor, sei ein Alter Ego der Nahmads, sie „macht Geschäfte in New York unter der Kontrolle von Davide und Helly Nahmad“, begründet er die Klageerweiterung. Sollte er damit richtig liegen? Ein Hinweis darauf könnte sein: Obwohl das International Art Center und die Nahmads angeblich nichts miteinander zu tun haben, lassen sie sich in dem Fall von ein und demselben New Yorker Staranwalt vertreten, von Aaron Golub.

Und dann gibt es da noch eine Klage aus dem Jahr 2005. Damals hatte eine ehemalige Angestellte der New Yorker Nahmad-Galerie vier Mitglieder der Familie wegen sexueller Belästigung verklagt. Laut Gerichtsdokumenten, welche die Süddeutsche Zeitung eingesehen hat, gab die Frau an, nicht nur Rechnungen für die Helly Nahmad Gallery geschrieben zu haben, sondern auch für das International Art Center. Außerdem habe Helly Nahmad Briefe bekommen, die an das Art Center adressiert gewesen seien. Ihrer Meinung nach sind die New Yorker Helly Nahmad Gallery und das International Art Center Teil ein und desselben Familienunternehmens.

# ReporterFORUM

[www.reporter-forum.de](http://www.reporter-forum.de)

Das würde sich auch mit der Überzeugung des Mondex-Detektivs James Palmer decken. Der sagt über Davide Nahmad: „Er ist derjenige, der die Kontrolle hat, er zieht die Strippen.“

Die Kanzlei von Nahmad-Anwalt Aaron Golub dagegen widerspricht dem im weiteren Verlauf des Prozess und erklärt, das International Art Center sei der einzige Besitzer des Modigliani, „niemandem sonst auf der Welt“ gehöre das Gemälde. Auch nicht den Nahmads.

## Das Pokerspiel

Anfang März 2016 trifft der Reporter Nathaniel Herzberg von der französischen Zeitung Le Monde, mit der die SZ bei den Panama-Papers-Recherchen zusammenarbeitet, in Paris Davide Nahmad, den Vater des New Yorker Galeristen Helly. In der Bar des Pariser Hotels Plaza Athénée, das dem Sultan von Brunei gehört, kennt Davide Nahmad die Kellner beim Vornamen, das noble Haus sei sein „Appartement in Paris“. Das Treffen soll als Vorgespräch für ein mögliches Fernsehinterview dienen, das Davide Nahmad auf Anraten seines Anwalts später absagen wird. Er bleibt dennoch höflich. Lediglich als der französische Reporter ihn vorsichtig auf das International Art Center anspricht, scheint sein Lächeln einzufrieren.

Interessant sind die Formulierungen, die er wählt. Angesprochen auf das Bild, den Modigliani, den „Sitzenden Mann“, sagt er: „Ich habe es bei einer öffentlichen Versteigerung gekauft.“ Das bestreitet er vor Gericht. Später sagt er in der Lobby des Scheich-Hotels sogar, er sei „einverstanden, das Bild zurückzugeben“, falls auch die Gegenseite bereit sei, ihren Anspruch auf das Gemälde aufzugeben, wenn sie dessen Kauf durch Oscar Stettiner nicht zweifelsfrei belegen könne.

Beim Poker würde man das wohl „All In“ nennen, voller Einsatz. Wer das bessere Blatt hat, gewinnt den Jackpot.

## Die Panama Papers

# ReporterFORUM

[www.reporter-forum.de](http://www.reporter-forum.de)

Das beste Blatt hat der, welcher die Deutungshoheit über das International Art Center gewinnt. Und hier kommen die Panama Papers ins Spiel. Der Wert der geleakten Dokumente besteht genau darin: Sie legen im besten Fall die verschleiernenden Strukturen solcher Firmen offen, durch Verträge, entlarvende E-Mails oder Anknüpfungspunkte für weitere Recherchen.

Im Fall des International Art Center, des „Sitzenden Mannes“ und des Rechtsstreits um deren wahren Eigentümer gibt ein Ordner mit dem Code „15482“ Aufschluss. Dort finden sich rund 250 Dateien, aus denen die Firmengeschichte des Offshore-Unternehmens ersichtlich wird. Demnach wurde die International Art Center S.A. am 31. August 1995 durch die panamaische Kanzlei Mossack Fonseca von Giuseppe Nahmad, Davides älterem Bruder und Hellys Onkel, gegründet.

2008 überschrieb Giuseppe Nahmad seine Anteile zur Hälfte auf Davide, den Patriarchen des Clans. Im Firmenordner der International Art Center findet sich eine E-Mail aus der Kanzlei des New Yorker Nahmad-Anwalts Aaron Golub an einen Kollegen in Genf, der die International Art Gallery verwaltet: „Sagen Sie mir schnellstmöglich, wer für die IAC unterschreiben kann.“ IAC steht eben für International Art Center. Irgendwie musste er dem Richter beweisen, dass dieser Firma der Modigliani gehöre, nicht seinem Mandanten Davide Nahmad. Irgendjemand muss belegen, dass Modiglianis „Homme assis“ dem International Art Center gehört.

Mossack Fonseca erhält tatsächlich im November 2011 ein Fax mit der Bitte, die Scheindirektoren ein solches Dokument unterschreiben zu lassen. Die Unterschrift eines Strohmanns unter solche Papiere kostete bei Mossack Fonseca damals genau 32,10 Dollar. Aber sie könnte Millionen wert sein – wenn das Gericht das Papier akzeptieren, den Besitz dem International Art Center zuschreiben, die Klage von Philippe Maestracci abweisen und Davide Nahmad den „Sitzenden Mann“ damit behalten könnte, weil er ihm offiziell ja gar nicht gehöre.

Am Ende bekam Golubs Kanzlei so ein Schreiben tatsächlich, es ist in den öffentlich einsehbaren Gerichtsunterlagen zu finden. Nur kann das Gericht ohne die Information aus den Panama Papers den wahren Eigentümer hinter den Unterschriften der Scheindirektoren nicht erkennen.

## Das Geständnis

Panama Papers, Detektivermittlungen, Journalistenrecherche – die Zeitreise des „Sitzenden Mannes“ durch fast 100 Jahre, über mehrere Besitzer bis zurück zu ihrem rechtmäßigen Eigentümer könnte hier schon beendet sein. Beweisführung abgeschlossen.

Davide Nahmad wird sich am Ende nicht vor einer Kamera interviewen lassen, auch eine Anfrage der Süddeutschen Zeitung lässt er unbeantwortet, lediglich sein Anwalt Aaron Golub willigt in ein Gespräch mit dem kanadischen Sender CBC ein.

Kurz nachdem sich der Le-Monde-Reporter Nathaniel Herzberg mit Davide Nahmad getroffen hatte, ruft Anwalt Golub an. Er bittet nachdrücklich, seinen Mandanten aus dem Gespräch im Hotel Plaza Athénée nicht zu zitieren. Aber dann kommt Golub ins Plaudern, sagt, das Bild sei bei der Auktion von Christie's gekauft worden, als eben noch nicht klar gewesen sei, dass es möglicherweise Raubkunst ist. „Das hätte Ihnen passieren können, mir, jedem, der zu einer Auktion von Christie's geht.“ Als Käufer nannte Golub jedoch nicht das International Art Center, sondern: „die Nahmad-Familie“.

## Die Erinnerung

Am Ende dieser langen Recherche steht man vor dem Haus in La Force, in das Oscar Stettiner zu Beginn des Zweiten Weltkriegs vor den Deutschen geflüchtet war, während sein Modigliani in Paris zurückblieb. Hier wohnt noch sein Enkel Philippe Maestracci, 71, der sein Leben lang als Landwirt gearbeitet hat. Maestracci ist nicht mehr bei bester Gesundheit, er ist ein wenig wackelig und will nicht lange reden. Aber ein paar Sätze kann man mit ihm wechseln, auf der Türschwelle.

Mit den Details des Verfahrens ist er nicht vertraut, all das Hin und Her, die Spitzfindigkeiten der New Yorker Anwälte, diesen Kampf überlässt er Mondex. Es stört ihn auch nicht, dass die Kanzlei damit Millionen verdient, er lässt das einfach laufen. Für ihn gibt es nur einen Grund, warum er überhaupt Ja gesagt hat zu diesem

# ReporterFORUM

[www.reporter-forum.de](http://www.reporter-forum.de)

Rechtsstreit, an dem so viele verdienen. Dieser Grund ist aber nicht das Bild selbst, er erzählt sogar, er habe seinen Großvater „nie von Modigliani sprechen“ hören.

Ich mache es für die Erinnerung an meinen Großvater“, sagt er, bevor er wieder langsam zurück in das Haus tritt, in dem der Kunsthändler Oscar Stettiner lebte, als die Nazis seinen Schatz verschleuderten.